

SEMMERING. Wintersportplatz und Höhenkurort I. Rang.

HOTEL PANHANS, 3000 Fuß ü. d. Meere. 2 Stunden von Wien. 400 Zimmer, größter Komfort, von Norden und Westen ganz geschützt, sonnige Lage. **Kuranstalt** im Hause. Diät-, Mast-, Freiluftkuren, Inhalatorium, Röntgen-Einrichtung, Arzt, Apotheke, Lift. **Appartements** mit Bad und Toilette. Dazugehörig: **Hotel Erzherzog Johann**, 6 Villen mit und ohne Küchen. Ganze Verpflegung K 7.— oder à la carte. Zimmer von K 3.— inklusive Service, Licht und Beheizung.

Große Waldungen mit vielen ebenen und sonst ansteigenden gut gepflegten Spaziergängen. — Vorzügl. Nachkurort für Karlsbader. 24097

Theater und Kunst.**Konzerte.**

Endlich einmal: nulla dies sine linea. Will sagen: eine durchaus interessante Woche, Dienstag Konzertverein. Eine wunderschöne, lebensprühende, feurige Aufführung von Schumanns C-dur-Symphonie unter Ferdinand Löwe. Es folgten zwei symphonische Sätze von Berlioz, deren Klangzauber allerdings etwas nationalistisch dargeboten wurde. Den Clou des Programms bildete die neue Konzertsuite von Henri Marteau, der diesmal als Anwalt in eigener Sache sich hören ließ. Und welch ein Anwalt! Es müßte schlimm um eine Komposition bestellt sein, zu der uns dieser wahrhaft klassische Meister mit der unwiderstehlichen Ueberredungskunst seines Bogens nicht für den Augenblick wenigstens zu befehlen vermöchte. Wer frühere Tonwerke Marteau's kannte, wird gerne bemerkt haben, daß er von einer ultravioletten Kompositionsweise sich jetzt einem strengen, an Bach anknüpfenden Stil zugewendet hat. In diesem Stil bewegt er sich mit einer bemerkenswerten Freiheit. Noch ist der Ausgleich zwischen einst und jetzt nicht völlig vollzogen. In den Variationen des ersten Satzes steckt noch manches teils Studenhafte, teils Gewalttame. Aber in ein paar ruhigen Kantilenen erhebt der Musiker Marteau ein edles, ausdrucksvolles Haupt. Dem interessanten Werke folgte lebhafter Applaus, wovon allerdings ein gut Teil dem ausgezeichneten Spieler gelten mochte.

Nach vieljähriger Abwesenheit von Wien, das er grollend gemieden zu haben scheint, ist Dr. Ludwig Willner endlich wieder bei uns eingelehrt. Der „Sänger ohne Stimme“ ist in Deutschland längst als ein Phänomen sui generis anerkannt und auch Wien beginnt für sein Ideal reif zu werden. Das bezeugte wohl der jubelnde Enthusiasmus, womit man ihn im Bösendorfer-Saale diesmal aufnahm. Er hat sehr interessiert, der hochgewachsene, hagere Mann mit dem leicht ergrauten, geistvollen Kopf — man möchte ihn auf den ersten Blick für einen mitteldeutschen Hoffschauspieler halten — weiß sich die Achtung vor seiner intellektuellen Potenz zu erzwingen. Gewiß, seine Stimme ist an sich fast häßlich, begrenzt. Aber der Ausdruck macht alles. Mit ihm gewinnt er selbst Liedern, bei denen man den Besitz eines kantablen Organs für eine unerläßliche Vorbedingung des Vortrags halten möchte, zum Beispiel Brahmsens „Wie bist du meine Königin“ oder Straußens „Cäcilie“ eine überraschende Wirkung ab. Sein Höchstes bietet er freilich in Balladen und in Gesängen komprimierter Geistigkeit. Schuberts „Schwager Kronos“ und Wolfs „Feuerreiter“ waren höchst individuell erfasst und mit greifbarer Anschaulichkeit wiedergegeben. Nur wenn Willner auch mit den Händen zu singen anfängt, wenn er in Schumanns „Austragen“ eine foubrettenhafte Gurli-Navidität mimt oder wie in Posas „Süßer Lady“ mit dem Kabarett kokettiert, vermag ich ihm nicht zu folgen. Er schloß mit der Rezitation eines Stückes aus Homer zur melodramatischen Begleitung Siegwarts, wogegen ihm in den Liedern und Balladen Herr Pahle assistierte, dessen pianistische Leistung namentlich im „Feuerreiter“ ihm besondere Ovationen einbrachte. Wie gesagt, brachte der Abend Willner einen vollen, rauschenden Erfolg, und wir dürften ihn nunmehr wieder öfter unter uns Donauphären begegnen.

Wolf-Abend des Ehepaars Kraus! Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein! Eine neue, eine andere Welt! Hier geht alle Wirkung zunächst von der Stimme aus. Krausens sind keine geborenen Wolf-Sänger. Umso verdienstlicher ihr Unternehmen, das von einem überaus zahlreichen und distinguierten Publikum dankend quittiert wurde. Herrn Dr. v. Kraus machen die Folgen kleiner und kleinster Intervalle Mühe und sein Piano hat nur wenig Ausdruck. Das Gebiet des Humors liegt ihm etwas ferne, ebenso die leidenschaftliche Grotesk. Deshalb mißlang ihm zum Beispiel „Anakreons Grab“ oder der „Musikant“ und geriet ihm der „Dank des Paria“, der „Schreckenberger“ und der „Freud“ am besten. Er braucht immer die großen, lapidaren Tonstritte, die Wucht der Empfindung. Seine Gattin konnte in dem hinreißenden „Ich, Geliebter, geh' jetzt“ Temperament, im „Rat einer Alten“ ihren Humor entfalten. Doch wurden natürlich auch die übrigen Vorträge begeistert aufgenommen. Das Schönste des Abends aber bot untrüglich Ferdinand Löwe am Klavier. Es war

hinreißend. Diese Nach- und Zwischenspiele in „Auf einer Wanderung“ oder „Hochbeglückt in deiner Liebe“ werden uns unbergänglich bleiben. Dem Sängerpaaar aber, das so herzlich das Andenken unseres großen Liedmeisters ehrte, ein lautes Bravo!

Auf die Aufführung der Surrelieder Arnold Schönbergs, die gestern mit allen Zeichen der Sensation vonstatten ging, komme ich noch ausführlicher zurück. Für jetzt nur so viel, daß der Abend dem bisher als musikalischer Popanz verrufenen Komponisten zum erstenmal einen stürmischen, einmütigen Erfolg vor einem großen Publikum brachte und sich zu einem Ehrenabend für den Philharmonischen Chor und seinen Leiter, Professor Schrecker, gestaltete. Zu einem Erfolge, an dem auch die Solisten, die Damen Winteritz und Freund nebst den Herren Nachod, Borruttan, Rosales, Wicz sowie Herr Gregori vollen Anteil hatten. Der riesige Saal war dicht gefüllt und man wetteiferte darin, den Komponisten durch wahre Sturzwellen des Beifalls für so manchen in früheren Jahren erlittene Unbill zu entschädigen.

R. B.

Fräulein Hermine Rahane, deren große pianistische Begabung schon vor mehreren Jahren allgemein Aufmerksamkeit weckte, hat in ihrem letzten Konzerte gezeigt, daß sie die Technik ihres Spieles noch wesentlich vervollkommnet hat; sie findet sich in den verschiedenen Arten des Anschlages wohl zurecht, kann ordentlich Läufe spielen, weiß den Tasten ein kräftiges Forte und ein zartes Piano abzurufen, kurzum, die junge Künstlerin ist in der rein mechanischen Ausbildung so weit, daß sie sich nun gründlich mit den geistigen Vortragsfragen befassen und auf ihre veredelte Lösung hinarbeiten mag. Dann wird der Name der Pianistin rasch und verdient in der Künstlerwelt und beim Publikum bekannt werden.

In den Konzerten der Klaviervirtuosin Margarete Gelbard geht es hoch her. Nach jeder Programmnummer schleppen die Saalbiener Kränze, Blumenkörbe und auch sonst alle möglichen Arten von Geschenken auf das Podium, ein Zeichen, daß Fräulein Gelbard sich den Dank vieler Freunde ihrer Kunst zu erspielen versteht. Fräulein Gelbard spielt auch mit großer Virtuosität und peinlicher Korrektheit; im Programm verfolgt die Pianistin das konservative Prinzip. Mit Brahms scheint für sie die Klavierliteratur ein Ende gefunden zu haben. Schade, daß die reiche Begabung der jungen Künstlerin sich selbst so enge Grenzen steckt.

Großen künstlerischen Genuß bereiteten die Darbietungen des Harfenvirtuosin Baclay Mlicka, eines Musikers von echtem Schrot und Korn. Die Zahl der konzertierenden Harfenisten ist im Vergleiche zu anderen Instrumentalisten recht gering und jedes Harfenkonzert hat schon an sich den Reiz der Seltenheit. Wie aber Mlicka das Instrument meistert, das erinnert an Casalsche Meisterschaft der Beherrschung eines Instruments. Eine Transkription der Smetanischen symphonischen Dichtung „Moldau“ von Trnceel entfesselte Stürme des Beifalles und auch nach einem Nocturno von Josef Mlicka und „Improvisationen“ von Bosse dauerte der Beifall minutenlang an. Auch Herr Franz Bacal, der in diesem Konzerte mitwirkte, fand Anerkennung.

Die Sängerin Vally Friedrich-Söttges, eine blendende Erscheinung am Konzertpodium, versuchte zum ersten Male ihr Glück in Wien. Ihrer Stimme, einem dunklen Alt, fehlt die Anschmiegsamkeit und die Kunst des unmerklichen Registerwechsels. Der damit verbundene unsichere Ansatz hat denn wieder häufig ein Distornieren zur Folge. In das Programm, in welchem Schubert, Wolf, Arnold Mendelssohn, Rann, Göhler, Etken und Reger vertreten waren, schlichen sich leider manche Männerlieder ein. Immerhin, die getragenen Töne der unteren Stimmlagen überraschen durch ihre Stärke und das mag auch dem beifallspendenden Teile des Publikums gefallen haben.

Das Ungarische Trio — die Herren Thomán, Szigeti und Son eröffneten mit einem B-dur-Trio von Vincent d'Indy ihren Abend, einem in Form und Erfindung antiquierten Kammermusikstücke. Ein Trio von Anton Molnar hält sich vorzüglich an Eigenweisen und findet in der Verarbeitung der nationalen Motive die glücklichsten Eingebungen. Das Beethovensche B-dur-Trio op. 70 gefiel am besten.

Die „neunte Symphonie“ Beethovens ist bei Direktor Ferdinand Löwe gut aufgehoben. Seine Liebe zum Werke — Direktor Löwe dirigiert es immer auswendig — hat sich schon allen Mitgliedern des Konzertvereinorchesters mitgeteilt und wenn trotzdem im Schlusssatz Schwankungen zu hören waren, so trug nur das Solistenquartett Schuld daran, weniger die Herren Dr. Franz v. Szekelyhidy und Dr. v. Kraus als die Damen Rappé und Kraus-Dsborne. Bräutig hielt sich der durch Mitglieder des Männergesangsvereins verstärkte Chor des Singvereins.

K.

Die Operette Gilbert gab wiederum zwei Konzerte im gut besetzten großen Musikvereinsaal. Immer von neuem muß man die gewaltige Gestaltungskraft der Diva anstaunen. Wenn sie ihre frechen, blutrünstigen oder mit dick aufgetragener Sentimentalität ausgestatteten Canzons vorträgt. Heute hat sie nun den Ehrgeiz, ihrem Ruhm als beste Chanteuse der Welt, auch noch den der besten Erzählerin hinzuzufügen. Sie hüllt sich also in assyrische Trachten mit gelindem Biebermeiereinschlag, aus denen ihr markantes Gassenbubengesicht gerade so